

Beim Pflügen kommt es am Ende doch auf den Menschen an

*Konferenz für Diakonie und Entwicklung,
Französische Friedrichstadtkirche Berlin, Lukas 9,57-62.*

I.

2018 stehen Deutschland Weltmeisterschaften bevor! Nach 1958 und 1998 werden sich dann bereits zum dritten Mal die Besten der Welt miteinander in unserem Land messen. Nein, nicht im Fußball, sondern im – Pflügen.

Bereits in diesem Jahr beginnen die Vorbereitungen für diesen Event unter Aufsicht des deutschen Pflügerrates. Walter Feuerlein gilt als Gründungsvater des Leistungspflügens in Deutschland. 1950 wurde ihm diese Disziplin als Teil der landwirtschaftlichen Ausbildung übertragen. 1953 war er Mitbegründer der Welt-Pflüger-Organisation (WPO) und der deutsche Vertreter in diesem globalen Zusammenschluss. – Hätten Sie es gewusst?

Wie dem auch sei. Das Leistungspflügen ist zwar relativ unbekannt, aber doch eine faszinierende Angelegenheit. Es ist zunehmend zu einer Frage der Beherrschung der Technik und der Maschinen sowie der Kenntnisse über den Boden geworden. Aber dennoch – so entnehme ich es der Website des Pflügerrates – kommt es – sofern keine Lasersteuerung eingesetzt wird – beim klassischen Pflügen am Ende dann doch auf den Menschen an. Denn nur, wer das Ziel, die andere Seite des Ackers, fest im Auge hat, kann gerade und gute Furchen ziehen. Wer zurückschaut, muss stehenbleiben. Ansonsten schlingert er herum und pflügt krumm und schief. „Wer zurückschaut verliert!“ Möge 2018 der Beste gewinnen und Weltmeister werden.

II.

*„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“*

Der Evangelist Lukas hat nicht an eine Weltmeisterschaft gedacht, ihm geht es um das Leben in Gottes Gegenwart, das es zu gewinnen gilt. Und er hat die schwere Handarbeit eines Bauern vor Augen, der ohne Maschinen sein Feld bestellen und pflügen muss, so wie es heute in vielen Ländern der Erde immer noch der Fall ist. Was aber Lukas und Walter Feuerlein verbindet, ist die Kernidee: Wer rückwärts schaut, in Richtung der getanen Arbeit, und nicht nach vorn, auf das, was zu tun bleibt, pflügt seine Furche schlecht, schlingert herum und verfehlt das Ziel.

Mit dem Bild des Pflügens illustriert der Evangelist Lukas ein zielgerichtetes Leben in der Nachfolge. Nachfolge heißt nicht blindes Mitgehen, heißt nicht in Abhängigkeit zu leben oder nur nachzuahmen. Nachfolge heißt, den Pflug selber in die Hand zu nehmen und sich an die Arbeit zu machen. Nachfolge Jesu Christi bedeutet, aktiv beteiligt zu sein, die Zukunft im Blick

Weil Nachfolge so anspruchsvoll ist, antwortet Jesus dem Ersten, der ihm voller Motivation begegnet, dass der Menschensohn keinen Ort hat, wo er sein Haupt hinlegen könne. Füchse haben einen Bau und Vögel haben Nester, aber Jesus hat einen solchen Heimatort nicht. Nachfolge ist Risiko, Aufbruch ins Ungewisse, Vertrauen auf etwas, das noch nicht ist, das noch keinen festen Ort in der Gegenwart hat, das uns nur als Perspektive der Hoffnung

begegnet. Wer sich nur auf das stützt, was er bisher geschafft hat, offenbart Mangel an Vertrauen. **Der Pflüger bearbeitet den Acker der Gegenwart und hat dabei den Horizont der Zukunft fest im Blick. Die Furche muss gezogen sein, damit eines Tages eine Ernte möglich wird. Ausdauer ist gefragt.**

III.

Der Weg von diesem Bild hin zur Arbeit von Kirche und Diakonie ist nicht weit. Kein Gemeindeaufbau, kein soziales Investieren in Menschen, kein Entwicklungsprojekt, keine Akuthilfe im Katastrophenfall kann ohne diesen Horizont der Hoffnung nachhaltig geleistet werden. Wer sich in diesen Arbeitsfeldern lediglich daran orientiert, was schon erreicht wurde, was die Gegenwart bestimmt oder was die nahe Zukunft bieten kann, dessen Furchen werden krumm und schief. Klare Ausrichtung und Ausdauer sind gefragt.

Deshalb reiben sich die Ziele, die Diakonie und Entwicklungsarbeit verfolgen, mit der Philosophie einer nur kurz- oder mittelfristigen Evaluation. Die Erfolge nachhaltiger Entwicklung sind nur schwer erkennbar für den, der schnell wissen will, ob der Einsatz von Ressourcen sich gelohnt hat. Je kürzer getaktet die Evaluierungsphasen werden, desto größer die Gefahr, krumme Furchen zu ziehen. Natürlich kann sich keiner heute den Evaluierungszumutungen verschließen, die ja um der Transparenz willen auch ihren guten Sinn haben. Aber zumindest wissen sollten wir als Christinnen und Christen dennoch, dass das Vertrauen auf das Kommen des Reiches Gottes und dass der tiefere Sinn unserer Arbeit weit darüber hinausgehen.

Wenn die Konferenz für Diakonie und Entwicklung zusammentritt, dann tut sie dies in dieser weiteren Perspektive der Reich-Gottes-Hoffnung. Ihre Aufgabe ist es, mit dafür Sorge zu tragen, dass das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung gerade Furchen zieht und das Ziel nicht aus den Augen gerät. In den Entscheidungen, die hier getroffen werden, soll sich immer auch die größere Hoffnung widerspiegeln, dass wir unterwegs sind zum Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit und dass wir unterwegs sind in einer weltweiten Gemeinschaft, und zwar nicht nur der Christinnen und Christen, sondern aller, die sich für Menschenrechte und Menschenwürde einsetzen.

IV.

„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“

Was es heißt, mitten in dieser Welt den Blick vertrauensvoll nach vorne zu richten und der Hoffnung Raum zu geben, obwohl die Gegenwart alles andere als einfach ist, das habe bei einem kurzen Besuch vor wenigen Wochen in Ägypten erlebt. Ich habe die Partnerkirche unserer EKBO, die koptisch-evangelische Kirche und ihre diakonische Arbeit besucht, die von BfdW unterstützt wird, dazu kirchliche und politische Führer des Landes und Menschenrechtsaktivisten getroffen.

Der Pfarrer der koptisch-evangelischen Gemeinde am Tahir-Platz erzählte mir, dass die Gemeinde bei den Demonstrationen vor drei Jahren die Türen ihrer Kirche geöffnet und den muslimischen Demonstranten Waschgelegenheiten angeboten hat, damit diese ihre Waschungen für die Gebete durchführen konnten. Als Gegenleistung hätten dann die muslimischen Demonstranten die Christen eingeladen, mitten auf dem Tahir-Platz eine open-air-Andacht zu feiern, umringt und geschützt von den Muslimen. Und im vergangenen Sommer, als es bei den Demonstrationen viele Verletzte gab, da hat die evangelische Gemeinde in Zusammenarbeit mit der benachbarten Moschee ein Feldlazarett eingerichtet. Wie ein Wunder, so der Pfarrer der Gemeinde, sei dies alles für sie. Und dieses Aufscheinen des Reiches Gottes gibt ihnen bis heute Mut und Motivation.

Und gleichzeitig sind die Gefährdungen in Ägypten überall erkennbar. Die Menschenrechte werden missachtet; mehr denn je, sagen die ägyptischen Menschenrechtsaktivisten. Die gerade verkündeten 529 Todesurteile sprechen eine erschreckende Sprache. Sie sind ein Rückschlag für alle, die in Ägypten für den Aufbau einer gerechten Gesellschaft auf die Straße gegangen sind und die auf eine Zivilgesellschaft hoffen, in der die Menschenrechte ohne Ansehen der Person geachtet werden. Andrea Zaki, der Leiter der diakonischen Arbeit der Koptisch-evangelischen Kirche CEOSS, Partner von Brot für die Welt, hat dies jetzt in einer mutigen Stellungnahme klar benannt: „Gewalt und Übergriffe gegen Unschuldige müssen in Ägypten ein Ende finden. Alle Menschenrechtsverletzungen sollten aufgeklärt werden. Aber auch die Justiz muss gewährleisten, dass im Berufungsverfahren ein fairer Prozess gesichert ist.“

V.

Wer die Hand an den Pflug legt, darf nicht zurückschauen und zufrieden sein mit dem bisher Erreichten. Wer sich einsetzt für Menschenrechte und Menschenwürde, der darf nicht aufgeben, wenn der Acker steinig wird, er muss das Ziel im Blick behalten und mit langem Atem seine Furchen ziehen.

Unsere Partner in Ägypten haben mich beeindruckt. Sie sind ein Beispiel für viele, die weltweit gegen alle Widerstände an der Hoffnung festhalten, und sie bezeugen auf diese Weise glaubwürdig, dass sie in der Nachfolge Christi stehen.

Es tut gut, sich in einer solchen weltweiten Gemeinschaft zu wissen. Das ermutigt, auch hier bei uns möglichst gerade Furchen zu ziehen und sich nie mit dem Erreichten zu begnügen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

Kontakt:

Bischof

Dr. Dr. h.c. Markus Dröge

Georgenkirchstraße 69

10249 Berlin

Tel: +49 (0) 30 24344 - 294

m.droege@ekbo.de

Link der Seite: <http://www.ekbo.de/1091116>